

Editorial der Kultursenatorin



Das FSJ Kultur hat sich als ein vielfach nachgefragtes und beliebtes Angebot etablieren können. Die jungen Freiwilligen zwischen 16 und 27 Jahren arbeiten für ein Taschengeld in Museen, Theatern, Medientreffs, Kunstschulen, Bibliotheken, Gedenkstätten, Musikeinrichtungen oder soziokulturellen Zentren. Sie sind dort in den ganz normalen Arbeitsalltag integriert, erhalten Einblicke in die Vielschichtigkeit kultureller Projektarbeit, sammeln spannende Praxiserfahrungen und bereichern das Programm mit eigenen Ideen. Die vorberuf-

liche Orientierung ist ein zentrales Thema, das im Laufe des Jahres immer wieder aufgegriffen wird. Im Rahmen der Bildungstage haben die Freiwilligen die Möglichkeit, sich persönlich weiterzuentwickeln und sich in unterschiedlichen kulturellen Bereichen wie zum Beispiel Theater, Fotografie, Malerei oder kreativem Schreiben auszuprobieren. Die gesammelten Erfahrungen im FSJ Kultur bieten also eine wunderbare Möglichkeit herauszufinden, ob eine Ausbildung bzw. spätere Berufstätigkeit im kulturellen Bereich passend sein

könnte. Unabhängig davon bringen sich die Freiwilligen aktiv in gesellschaftliche Prozesse ein und engagieren sich kulturell. Auf eine Einsatzstelle bewerben sich im Durchschnitt 30 Bewerber. Nicht allen Interessierten kann ein Platz angeboten werden. Ich freue mich deshalb sehr über weitere Kultureinrichtungen, die aufgeschlossenen und engagierten Jugendlichen eine Chance geben wollen und das Angebotspektrum des Hamburger FSJ Kultur erweitern helfen. Gewinnen werden beide Seiten.

Prof. Barbara Kisseler

Schwerpunktthema FSJ Kultur

Begrüßung des neuen Jahrgangs 2013/14

»Eine spannende Arbeitsphase, starke Impulse für die Kultur und weiteres Interesse an Kultur auch nach Ihrem Einsatz«, das gab Werner Frömming von der Kulturbehörde den 36 Freiwilligen im FSJ Kultur als Wunsch mit auf den Weg. Da die Kultursenatorin Prof. Barbara Kisseler aufgrund der Entwicklungen beim Deutschen Schauspielhaus verhindert war, übernahm Werner Frömming am 23. Oktober 2013 im Opernloft die Begrüßung des neuen Jahrgangs im FSJ Kultur 2013/14.

Rund 80 Gäste hatten sich versammelt, darunter Freiwillige, Einsatzstellen und Mitglieder aus der Bürgerschaft Hamburg.

Das starke Interesse an Kultur und Kulturgestaltung war zu spüren. Die Freiwilligen stellten Theaterpräsentationen und eine

Fotoausstellung zum Thema Selbstporträt vor. Im Sofatalk richteten sie Fragen über Hamburg als Kulturstadt an Werner Frömming und erkundigten sich bei Einsatzstellen und Freiwilligen im Publikum über die Arbeit im FSJ Kultur.

»Als FSJler sind wir nah an den Jugendlichen dran und können uns neue Herangehensweisen an diese Zielgruppe überlegen«, so Jonas Roman von »TONALI«.

Die Landesvereinigung Kulturelle Jugendbildung (LKJ) Niedersachsen übergab bei diesem Anlass offiziell die Trägerschaft an die Landesarbeitsgemeinschaft Kinder- und Jugendkultur (LAG).

Sabine Hollands und Rebekka Leibbrand
Fortsetzung auf Seite 2 + 3: Statements von Freiwilligen und Einsatzstellen

LAG

Herausgeber:
Landesarbeitsgemeinschaft
Kinder- und Jugendkultur e.V.

www.kinderundjugendkultur.info
 Wilhelm-Strauß-Weg 2, 21109 Hamburg
 Telefon 040-180 180 44

Redaktionsleitung: Gundula Hölty
 Layout: KIX, Stephan v. Löwis

Lob, Tadel, Leserbriefe und Bestellung der Online-Ausgabe des Infos bitte an:
info@kinderundjugendkultur.info

Erscheint vierteljährlich – Auflage 2500
 Der Redaktionsschluss der nächsten Ausgabe ist am 1. Februar 2014

Gefördert von der Kulturbehörde der Freien und Hansestadt Hamburg

Schwerpunktthema FSJ Kultur



Nele Hedke:

Mein Alltag in den Bücherhallen ist gleichzeitig strukturiert und doch abwechslungsreich. In den acht bis zehn Stunden Arbeitszeit habe ich kaum die Zeit, mich in irgendeiner Art und Weise zu langweilen, denn etwas zu tun gibt es immer. Morgens muss die Kinderbibliothek erst einmal wieder aufgeräumt werden, sprich Hocker werden gerade gestellt, Bücher gerichtet und Präsentationsflächen aufgefüllt. Um 11 Uhr öffnen sich die Tore und die ersten Kunden schwirren um die Regale. Gemeinsam mit Kollegen sitze ich am Beratungsplatz und beantworte die Fragen der Kunden oder helfe ihnen bei der Büchersuche. Im Büro warten Bücher und AV-Medien auf mich, die in den Katalog eingearbeitet werden wollen, und wenn wir einen spannenden Besuch hatten, schreibe ich flink einen Artikel für das Internetportal.

Eigentlich wird immer irgendwo eine helfende Hand gebraucht, manchmal auch ein kreativer Kopf oder einfach ein Ruhepol. Die Zeit vergeht hier wie im Flug und jeden Tag wartet ein neues kleines Abenteuer auf mich.

Tobias Quack:

Die Tätigkeiten an einem Theater, insbesondere einem Theater für Kinder und Jugendliche, werden allzu häufig sehr romantisiert und in einem ausschließlich dramaturgischen Zusammenhang gesehen: »Ach, Du arbeitest in einem Theater? Das muss ja unheimlich inspirierend sein.« – Ist es auch, aber damit ist eben nur ein Teil des Komplexes Fundus Theater erklärt. Denn auch ein Theater ist letztendlich ein Betrieb, in dem es Briefe einzutüten, Akten zu sortieren, Pressemitteilungen zu archivieren und Artikel zu schreiben gilt.

Wer also meint, in einem Kulturbetrieb kann man sich an der typisch »deutschen Büro-



kratenseee« vorbeischleichen, der täuscht sich, und das ist auch gut so. Denn gerade in den oben beschriebenen Aufgaben bietet das FSJ Kultur Einblicke in Betriebsstrukturen und Routinearbeiten, die bei Praktika häufig zu kurz kommen. Zumindest ist das im Fundus Theater so.

Der zweite Vorteil eines FSJ liegt dann – im Vergleich zur Routine des Büroalltags – genau im anderen Extrem. Denn nicht nur durch das eigenverantwortliche Projekt, sondern auch durch die Überzeugung des Fundus Theaters wird man ziemlich schnell zu einem Verantwortungsträger und genießt das Vertrauen aller MitarbeiterInnen. Sei es das eigenständige Überarbeiten von Skripten für ein neues Stück, die Archivierung sämtlicher Pressedokumente über das Fundus Theater oder Recherchearbeit, ohne dass jemand hinterher kontrolliert, ob die Informationen auch wirklich stimmen. Dies wird einfach vorausgesetzt. Das bedeutet natürlich ein plötzlich hohes Maß an Verantwortung, wie es eigentlich nur in einer Ausbildung erfahren werden kann.

Aber der Sprung ins kalte Wasser lohnt sich, denn nur so wird man auf seinen weiteren Berufsweg vorbereitet. Kurz und gut: Das FSJ ist im Fundus Theater kein Überbrückungsjahr für alle Unentschlossenen, sondern eine Grundausbildung im Büro- und Arbeitsalltag in einem Betrieb.

Leonie Hallett:

Obwohl ich schon eine gefühlte Ewigkeit »die Neue« beim FSJ Kultur in der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. bin, realisiere ich doch immer wieder, dass ich noch vieles vor mir habe. Dass ich erst einen Bruchteil von dem gesehen und erlebt habe, was es zu sehen und zu erleben gibt. Wenn ich beginne zu reflektieren, was ich schon gelernt habe, dann wird mir bewusst, dass ich viele Dinge lerne ohne dies dabei wirklich wahrzunehmen: Struk-



tur in den Tag bringen, Disziplin, Fleiß, Ehrgeiz, gute Nerven. Was bedeutet Teamwork? Wie ist überhaupt so ein Alltag mit Kollegen? Nach 13 Jahren Schulalltag mit Klausuren, Hausaufgaben, Lehrern und Mitschülern, bin ich plötzlich in einer ganz neuen Welt.

Ein festes Ziel à la: »Am Ende des Jahres möchte ich dies und das auf jeden Fall gelernt haben« hatte ich zu Beginn meines FSJKs nicht. Ich habe mich einfach auf viele neue Erfahrungen und Herausforderungen gefreut. Umso positiver und prägnanter sind mir meine ersten Wochen in der Stiftung in Erinnerung geblieben.

Ich war am Anfang extrem beeindruckt, wie selbständig und vielseitig ich arbeiten kann. Beeindruckt, dass kein Tag ist wie der andere und ich meist selber entscheiden kann, welchem Projekt ich am meisten Zeit widme. Ich gehe unglaublich gerne zur Arbeit. Ich fühlte mich vom ersten Tag an willkommen, auf- und ernstgenommen. Ich habe viele Freiheiten und genieße meine Selbständigkeit (dies ist Privileg und Herausforderung zugleich). Auf meine vielen Fragen bekomme ich immer ausführliche Antworten, man nimmt sich Zeit für mich, meine Fragen, Ideen und Anmerkungen.

Jeden Tag lerne ich – bewusst oder unbewusst – etwas dazu, stehe vor großen und kleinen Herausforderungen und habe immer wieder Erfolgserlebnisse. Ich kann gar nicht in Worte fassen, was ich bei meinem FSJK schon alles gelernt habe. Es würde hier den Rahmen sprengen, alle Erfahrungen, Eindrücke und Erkenntnisse zu beschreiben. Eine Aussage bringt das meiste aber schon gut auf den Punkt: Ich lerne nicht nur etwas über die Arbeit einer Stiftung und das Kulturwesen in Hamburg, sondern auch viel über mich und meine Schwächen – vor allem aber über meine Stärken.

Statements der FSJ-Einsatzstellen:

Ich bin ein Fan des FSJ Kultur. Die Freiwilligen probieren sich aus und tun dabei etwas Gutes und Sinnvolles. Der Kontakt untereinander inspiriert oft zu kühnen Ideen, von denen die Einsatzstellen durch Projekte profitieren, für die es sonst vielleicht keinen Anstoß gegeben hätte.

Durch das FSJ kommen sich auch die Einsatzstellen näher, woraus sich bisweilen kreative Impulse für die Netzwerkarbeit ergeben. Es tut so gut, Talente zu fördern, ihre ersten Erfolge zu begleiten und davon auch noch zu profitieren.

Hella Schwemer-Martienßen
Hamburger Öffentliche Bücherhallen

Es ist ein Junge! Diesmal. Und wieder ist es anders. Diesmal. Zielstrebig. Diesmal. Besonders umsichtig. Meistens. Frech manchmal. Ein FSJ-Mensch, der offen und neugierig und mit frischem Blick an Aufgaben geht und dessen Sichtweise für uns spannend ist. Es lohnt sich. Immer.

Tine Krieg
Fundus Theater

Die Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. unterstützt das FSJ Kultur sehr gerne seit 2005 als Einsatzstelle, daneben haben wir unter anderem durch Zuwendungen bei Mentor e.V., Tonalí und dem Jüdischen Salon dritte Einsatzstellen gefördert.

Alle unsere »FSJler Kultur« waren ausnahmslos ein großer Gewinn für unsere Organisation, neugierige, kluge und engagierte junge Kolleginnen und Kollegen, die uns nicht nur ihre Zeit und Ideen, sondern ihre junge Perspektive auf unsere Arbeit geschenkt haben.

Das FSJ Kultur stellt für Stiftungen eine wunderbare Möglichkeit der Förderung mit multiplen Zielen dar: Nicht nur die jungen Freiwilligen, sondern auch ihre Einsatzstellen profitieren enorm.

Ansgar Wimmer
Alfred Toepfer Stiftung F.V.S.

Porträt Heike Grunewald**Ein Glücksfall**

Die Hamburger Märchentage haben dieses Jahr so richtig abgeräumt. Initiatorin Heike Grunewald wurde im zehnten Jahr der Veranstaltungsreihe zur Leseförderung von Kindern mit gleich drei Preisen geehrt: dem Hamburger Bürgerpreis, der Renate-Schneider-Medaille des Hamburger Abendblatts und dem Deutschen Lesepreis für »herausragendes individuelles Engagement«. Warum engagiert sich der geschäftsführende Vorstand der Dr. E. A. Langner-Stiftung in der Leseförderung und wer ist der Mensch hinter der Arbeit?

2001 erlebte Heike Grunewald ihren persönlichen Pisschock. »Damals habe ich gedacht, da muss man unbedingt gegensteuern«, erzählt die 49-Jährige. Die Berliner Märchentage mit ihren 800 Veranstaltungen beeindruckten sie. Doch das Konzept passte ihr nicht. So entwickelte sie ihr eigenes und gewann die Langner-Stiftung als Hauptförderer. Fortan entwickelte und leitete sie sämtliche Projekte der Stiftung, von der Kinder- und Jugendkultur bis zum Jazz – »ein Glücksfall«.



Damit ist ab kommendem Jahr jedoch leider Schluss. Die Stiftung steigt als Förderer aus den Märchentagen aus. Allerdings hofft Grunewald, dass »ihre« Märchentage eine andere finanzielle Förderung finden, und betont: »Die Märchentage sind eine richtige Hamburger Marke geworden.«

Grunewald selbst »braucht frischen Wind«. »Ich mache Sachen nur ganz oder gar

nicht«, sagt sie über ihren Hang zur Perfektion. Vielleicht ist es diese Neigung, die sie manchmal ungeduldig werden lässt. Yoga in seiner ruhigen Variante scheint das geeignete Gegenmittel zu sein. Freunde schätzen an ihr, »die Kunst, authentisch zu sein und zu bleiben«.

Frischen Wind findet sie auch auf ihren Reisen in ferne Länder und tagtäglich auf dem Fahrrad. »Ich fahre unheimlich gern Rad!« – In ihrer Stimme schwingt Enthusiasmus. Zum Lesen kommt sie zu wenig. Auf dem Tisch stapeln sich schon etliche Krimis und die Bücher israelischer Autoren, etwa von Amos Oz. Wie so viele beruflich Engagierte setzt sie deshalb auf die Pause »zwischen den Jahren«.

Heike Grunewalds Lieblingsmärchen ist »Das hässliche Entlein« von Hans Christian Andersen. »Das Märchen macht Mut, weil sich jemand aus einer hoffnungslosen Lage befreit«, erläutert sie. Geschichten, die Mut machten, bräuchten Kinder unbedingt.

Aus Israel hat die gebürtige Bremerin ihren Kater Clyde mitgebracht. Mit dem Land verbindet Heike Grunewald eine »große Affinität«. Sieben Jahre hat sie in Israel gelebt, war für die Konrad-Adenauer-Stiftung tätig. »In dieser Zeit ist mir das Brückenbauen sehr wichtig geworden«, erzählt sie und verweist auf den Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern. Der Besuch, den Grunewald Israels Nachbar Ägypten abstatete, dauerte nicht ganz so lang. Andert-halb Jahre hat sie in Kairo gelebt. Studiert hat sie nämlich angewandte Wirtschaftswissenschaften und Sprachen, Schwerpunkt »arabischer Raum«. Ein Hausboot auf dem Nil war ihr Zuhause, eine WG mit einer weiteren Deutschen und einer Argentinierin.

Angela Dietz



10. Hamburger Märchentage: Till Demtroeder las das Märchen »Das Feuerzeug«.

Foto: Jens Palme

Art And Youth

Über Kunst, Jugendarbeit und eine Projektplattform

»Art And Youth« ist entstanden aus einer Kooperation des Kunstvereins Hamburg mit dem Jugend- und Kulturzentrum am Stintfang (JUKZ). Die Idee für diese Plattform hat sich aus der Arbeit der letzten Jahre entwickelt. Zusammen mit dem Kunstverein haben wir als Kunstvermittler bereits seit 2009 ausstellungsbezogene Workshops und kunstvermittelnde Projekte konzipiert und umgesetzt. In dieser Zeit ist uns deutlich geworden, welche Wirkungsweise Kunst in der Vermittlung entwickeln kann, wenn die Qualität der Kunst von den Jugendlichen wahrgenommen und verstanden wird. Das »Verstehen« passiert meistens in der praktischen Auseinandersetzung mit und dem dialogischen Austausch über die Kunst. Die Wirkungsweise von Kunst kann als außergewöhnliche Erfahrung Eindruck hinterlassen. In solchen Schlüsselmomenten lösen sich die Jugendlichen von altbekannten Handlungsmustern und werden mutig im Umgang mit künstlerischen Mitteln – sie sind bereit, Unbekanntes zu entdecken.

Ein gutes Beispiel ist hier vielleicht das Schulprojekt »Der Raum gehört uns«. Die Schülerinnen und Schüler haben durch den Besuch der raumgreifenden Installation von Florian Baudrexel den Mut und damit auch die Motivation gefunden, groß zu denken und groß zu bauen. In der Umsetzung haben wir den Prozess begleitet und die Jugendlichen dabei unterstützt, mithilfe von Holz und Pappe ihre eigene Form zu finden und eine »wuchernde Installation« zu erstellen.

Wichtig für unsere Arbeit ist es, dass wir einen Rahmen schaffen, in dem künstlerische Prozesse möglich sind. Für so einen Rahmen ist es wichtig, allen Beteiligten genug Zeit und Raum zu geben, sich mit einem künstlerischen Thema zu identifizieren und sich zu öffnen.

Wir fungieren dabei als unterstützende Instanz, hinterfragen Vorstellungen und geben Tipps für Umsetzungsmöglichkeiten – versuchen den Output der Teilnehmenden zu kanalisieren.

Im Zuge der im Kunstverein stattfindenden Workshops ist gerade bei den älteren Jugendlichen ein Interesse an einem regelmäßigen Austausch über Kunst und Kultur entstanden. – Das ist der eigentliche Grund dafür, warum wir die Projektplatt-

form »Art And Youth« gegründet haben. Eine der großen Kulturinstitutionen in Hamburg und eine Einrichtung der offenen Jugendarbeit haben sich die Hand gereicht, um kulturelle Prozesse im Jugendbereich in Gang zu bringen. Der für Jugendliche so wichtige Freiraum, den das JUKZ bereitstellt, soll hierdurch um ein vertiefendes Angebot ergänzt werden, das von den Ausstellungen des Kunstvereins angeregt ist.

Grundlage und Anstoß für diese Projektplattform waren das Bedürfnis einiger Jugendlicher nach einem Austauschforum und – daraus resultierend – unsere Idee, den Kunstverein um einen Satelliten zu erweitern. Dieser Satellit sollte außerhalb der Ausstellungsräume am Klosterwall einen wirkungserweiternden Ort der Kunstvermittlung darstellen. Als das JUKZ im Jahr 2012 aus der Neustadt

mit den älteren Jugendlichen und jungen Erwachsenen ein Großteil der Organisation auch in deren Händen liegt. Wir wissen, dass Pflanzen nicht schneller wachsen, wenn man an ihnen zieht. Diesem Bild entsprechend soll auch der Kulturort am Stintfang sich in seiner Geschwindigkeit entwickeln können. Wir versuchen, diesen Prozess so gut es geht zu begleiten und die Ergebnisse zu kommunizieren.

Für die Zukunft ist der Aufbau eines ganzjährigen Kulturprogramms geplant sowie die Ausdehnung unserer Arbeit auf die angrenzenden Quartiere. Eine Kooperation mit dem Verein Lüttville e.V. und dem Daughtervilleprojekt auf dem Dockvillegelände ist gerade am Entstehen. Wir freuen uns auf die nächsten Projekte und sind offen für anregende Kooperationen.



Workshop »Der Raum gehört Uns« – Baustelle Schule

in die neuen Räumlichkeiten am Stintfang umzog, ergab sich eine Möglichkeit, eine solche Außenstelle einzurichten.

Unser Standort am Stintfang ist nicht nur als Durchführungsort für Workshops, sondern auch als Ausstellungsort gedacht, der ein weiterer Baustein in der kulturellen Landschaft werden soll. Wir schreiben hier bewusst »werden soll«, da bei unserer Arbeit

Tobias Großer und Stephan Lorenz

www.artandyouth.de

www.kunstverein.de

www.jukz.de

Seiteneinsteiger

Vom Wischen und von Wichten

Nina Kuhn und Annette Huber wurden früh infiziert. Aus diesem Grund widmen sie sich der Aufgabe, so viele Kinder wie möglich ebenfalls durch gezielten Erstkontakt anzustecken – mit dem Erreger »Buch«. Ihre Initiative heißt »Seiteneinsteiger«, das Logo zeigt ein Buch, aufgestellt wie ein Zelt, an dem sich seitlich eine kleine Tür öffnet: Der Zugang ist jederzeit möglich. Dagmar Ellen Fischer traf die beiden in ihren neuen Räumen im Grindelviertel.

Dagmar Ellen Fischer: Was treibt Euch an, das zu tun, was Ihr tut?

Annette Huber: Die Liebe zum Buch, zu Geschichten und zum Lesen. Und die wollen wir weitergeben. Dafür werben wir sowohl bei den Kindern als auch bei Erwachsenen, denn Erwachsene formen die Welt für Kinder und sie machen die Angebote erst möglich. Ich mag die Vielschichtigkeit des Berufs: Vormittags in der Kulturbehörde Konzepte schmieden, mittags mit Sponsoren treffen und nachmittags mit Kindern und Eltern arbeiten. Und ich genieße, dass unsere Arbeit inzwischen weite Kreise zieht. Ich merke, dass wir etwas bewegen können.

Nina Kuhn: Wir sind Idealisten, wir lieben die Arbeit mit Kindern. Und wir sind Buchmenschen. Die Fragestellung »Wie bringen wir Kinder zum Lesen?« nehmen wir alle auf unterschiedliche Weise sehr ernst. Das ist eine Frage, die nicht nur im Büro stattfindet, sondern eine Lebensfrage, die uns umtreibt. Sich Gedanken machen, Ideen entwickeln – das ist ein kreativer Beruf, und Kreative trennen bekanntlich nicht zwischen Leben und Beruf.

Euer Credo könnte lauten: Kein Kind ist zu jung für Bücher, schon Einjährige bringt Ihr an den »Buchstart« ...

AH: Ja, es beginnt mit »Buchstart«, jedes einjährige Kind bekommt bei der U 6 – der sechsten Untersuchung beim Kinderarzt – in der Arztpraxis eine Stofftasche geschenkt, mit zwei Bilderbüchern, einem Gutschein für die Bücherhalle und einer Broschüre mit Infos für die Eltern. Die Idee »Bookstart« kommt aus Großbritannien, dort werden solche Taschen seit Mitte der 1990er-Jahre verteilt. Jedes Kind, das auf die Welt kommt, muss Sprache erlernen, die Welt kennenlernen. Und jedes Kind, das man nicht erreicht, ist vielleicht etwas verlorener als Erwachsener.

NK: Insofern ist es uns wichtig, dass wir bei »Buchstart« flächendeckend arbeiten. »Buchstart« ist eine Grundbildungskampagne für Familien. Die »Buchstart«-Broschüre ermutigt Eltern, schon früh mit ihren Kindern zu kommunizieren. Das Bilderbuch ist da ein wunderbares Medium, man kann Dinge benennen, kleine Geschichten erzählen – es ist die Vorstufe zum Vorlesen.

Und die »Gedichte für Wichte« bilden als eine Art Unterricht mit Sprachspielen und Liedern die Fortsetzung in den Stadtteilen?

AH: Die Tasche als Geschenk ist ein starkes, aber einmaliges Symbol. Sie kann viel bewirken, aber wir können mehr tun. »Gedichte für Wichte« ist ein Angebot im Stadtteil, auch schon für sechs Wochen alte Säuglinge, da es sich mehr an Eltern richtet als an Kinder. Die Eltern sind die ersten Lehrer. Wenn sie gern Bücher anschauen, singen und lesen, wird das Kind es auch gern tun.

NK: »Gedichte für Wichte« haben wir als Praxisbestandteil entwickelt, es handelt sich um Eltern-Kind-Gruppen mit Kindern von null bis drei Jahren, in denen Familien Sing- und Fingerspiele machen und gemeinsam eine Bücherkiste erobern. Hier können die Gruppenleitungen die klassischen Fragen rund ums Bücheransetzen und Vorlesen aufgreifen. Viele Eltern sind irritiert, dass sich kleine Kinder nicht so lange konzentrieren können oder auch mal in ein Buch beißen, anstatt es anzusehen.

Wer leitet solche Gruppen?

AH: Wir bilden die Gruppenleiter kostenlos aus, einige Bedingungen müssen dafür natürlich erfüllt sein. Meist erhalten wir eine Anfrage von einer Elternschule oder

einem Kinderleseclub, dass man dort eine solche Gruppe einrichten möchte. Oft sind das Menschen, die ohnehin schon dort arbeiten, diese kurze Ausbildung bei uns machen und dann als Honorarkräfte in den jeweiligen Einrichtungen arbeiten.

Gibt es solche Angebote auch in anderen Sprachen oder mehrsprachig?

AH: Wir haben mehrsprachige Gruppen, auch die Flyer in den »Buchstart«-Taschen sind mehrsprachig. Es gibt in Hamburg je eine chinesische, spanische, russische und türkische Gruppe, zwei französische Gruppen und demnächst eine englische in Winterhude. In unserer Gruppe auf der Veddel sprechen die Leiterinnen neben Deutsch auch Türkisch, Kurdisch und Albanisch, das ist fantastisch. Leider können wir das nicht systematisch fördern, da wäre noch viel mehr Bedarf.

»Buchstart« und die »Gedichte für Wichte« sind aber nur Teil eines großen Plans, und der heißt »Seiteneinsteiger«. – Was genau ist das?

NK: »Seiteneinsteiger« ist der Name eines Literaturfestivals für Kinder und Jugendliche, das seit 2005 jährlich stattfindet. Im ersten Jahr starteten wir mit nur einem Tag, seit einigen Jahren dauert es sieben Tage. Im nächsten Jahr feiern wir 10-jähriges Jubiläum – vielleicht sollten wir auf zehn Tage verlängern ...?

Hamburgs Kinder und Jugendliche sollen ihre Stadt als Literaturstadt kennenlernen dürfen. Dazu bieten wir ein Programm mit 200 Veranstaltungen an, darunter Formate wie Lesungen, Workshops, Theateraufführungen, Literaturverfilmungen, Quiz, Ral-

Das Seiteneinsteiger-Team: Nina Kuhn, Stefanie Ericke-Keidtel, Annette Huber und Tisa Pawils



Foto: Seiteneinsteiger/co-operation

Seiteneinsteiger



Finn-Ole Heinrich im Kinderbuchhaus, Seiteneinsteiger-Lesefest 2013

lye. Die eine Hälfte der Angebote ist öffentlich und allen Interessierten zugänglich. Die andere Hälfte richtet sich gezielt an Schulen und findet in Klassenzimmern oder Aulen statt: Da kommen Künstler in die Klassen, um mit den Schülern zu arbeiten.

AH: Kurz nach den Sommerferien, sobald unser Programm online steht, sichten Lehrer das Angebot und buchen übers Internet eine Veranstaltung, die für die Altersgruppe ihrer Klasse passt. 2013 gab es keine nicht gebuchte Veranstaltung. Die 180 Euro Honorar für einen Künstler kann kaum eine Schule aufbringen, aber im Rahmen von »Seiteneinsteiger« zahlt die Schule nur 60 Euro, die restlichen 120 Euro zahlen wir. So bietet das Lesefest vielen die einzige Chance, einen Künstler für zwei Schulstunden einzuladen.

NK: Seiteneinsteiger e.V. ist auch der Name des Vereins, den wir als Träger für unsere gemeinnützigen Leseförderprojekte ins Leben gerufen haben. In diesem Verein sind neben dem gleichnamigen Literaturfestival auch »Buchstart« und »Gedichte für Wichte« sowie das »Lesenetz« und die »Leselotte« zu Hause.

Wer ist »Leselotte«?

NK: »Leselotte« ist eine Raupe, gleichzeitig eines der schönsten Projekte, die es für erste und zweite Klassen gibt. Sie hat 25 Körperteile, also 25 Taschen mit je einem Bilderbuch. Die Raupe bleibt vier Wochen in einer Klasse, jeden Tag können die Kinder ein anderes Buch mit nach Hause nehmen. Eine

unserer Kolleginnen leitet die Klassenlehrer an. Dazu gibt es ein wunderbares medienpädagogisches Programm, wie man Lesen mit Ritualen in den Schulalltag einbinden kann. Viele Beispiele sind vorgearbeitet, aber die Lehrer können auch kreativ mit den Anregungen umgehen.

Wie finanziert sich »Seiteneinsteiger« mit den unterschiedlichen Projekten?

NK: Die Finanzierung ist jedes Jahr aufs Neue eine echte Herausforderung. Wir benötigen zur Umsetzung unserer Projekte ca. 400.000 Euro im Jahr. Das Festival »Seiteneinsteiger« haben wir zum Beispiel 2005 im Auftrag der Kultur- und Schulbehörde entwickelt. Zur Durchführung des Lesefests benötigen wir insgesamt 100.000 Euro pro Jahr. 22.000 Euro kommen von den Behörden, der Rest wird von Stiftungen und Hamburger Unternehmen getragen, dazu zählen auch die Verlage.

Wie bewertet Ihr Hamburg als Standort für Kinder- und Jugendkultur?

NK: Hamburg ist ein guter Standort, weil die einzelnen Einrichtungen und Initiativen miteinander und nicht gegeneinander arbeiten. Die Projekte laufen sehr gut und wir fühlen uns auch von den Behörden sehr unterstützt.

Manchmal ist es ein bisschen frustrierend, wie wenig Aufmerksamkeit Kinderkultur, sei es »Seiteneinsteiger« oder ein tolles Festival wie KinderKinder, in den Medien bekommt. Aber das betrifft nicht nur Hamburg.

AH: Es ist oft eine Frage des Klapperns, des Lautwerdens und Immer-wieder-darauf-Hinweisens. Wir wollen alle in einer Stadt leben, in der eine lebendige Kinder- und Jugendkultur möglich ist, aber die findet in den Medien oft nicht statt.

Ich kann das aus kulturjournalistischer Sicht leider nur bestätigen ...

NK: Das ist Klagen auf hohem Niveau. Aber wir bekommen in der Presse nur Ankündigungen, keine inhaltlichen Geschichten, keine Reportagen über Veranstaltungen. Literaturfestivals für Erwachsene hingegen werden gründlich in den Medien besprochen.

Apropos Medien: Was haltet Ihr von E-Books und dem Lesen auf glatter Oberfläche?

AH: Da muss man bei den Altersstufen differenzieren. Kinder unter drei Jahren sollte man mit Oberflächen in Ruhe lassen. Es sollte schon mit einem Pappbilderbuch losgehen und nicht mit einer App, weil das Haptische eine andere Verbindung im Kopf bewirkt. Aber inzwischen haben ja fast alle Eltern ein Smartphone oder Tablet und für ältere Kinder gibt es tolle Apps zu Kinderbüchern. Das ist eine große Chance für die Leseförderung!

NK: Das führt schon mal dazu, dass die Kinder im Bilderbuch auf dem Papier versuchen zu wischen, damit das nächste Bild kommt ... Das Tablet wird wahrscheinlich in der Schule bald üblich sein. Im Grunde verhält es sich doch wie mit allen Medien: Man kann sie kreativ nutzen oder sich davon einlullen lassen.



Fest der kleinen Wichte in Pflanzen und Blumen

Die Arbeit von JAS – Jugend Architektur Stadt e.V. und dem JAS WERK gUG in Hamburg

Seit 2009 ist das JAS WERK in Hamburg aktiv. Die gemeinnützige Organisation wurde als Dependence des Vereins JAS – Jugend Architektur Stadt e.V. im Norden gegründet und ist Ansprechpartner für JAS-Projekte in der Metropolregion Hamburg.

Ziel der Aktivitäten ist es, junge Menschen anzuregen, Architektur, Design, Stadt und Landschaft zu entdecken und mitzugestalten. JAS und das JAS WERK beraten, konzipieren und realisieren gemeinsam mit Kommunen, Schulen, Initiativen und anderen Institutionen Workshops, Unterrichtseinheiten, Kurse und Projekte innerhalb und außerhalb von Schule. Auch Vermittlungskonzepte für Ausstellungen, die Einbeziehung von Kindern und Jugendlichen in Bauvorhaben oder Freiraum- und Stadtentwicklungsprojekte sowie Fortbildungen für Pädagogen, Planer und Architekten gehören zum Spektrum der Arbeit.

JAS e.V. und das gemeinnützige JAS WERK in Hamburg finanzieren sich vor allem über Projekte; eine institutionelle Förderung gibt es nicht. Daher werden auch Spenden benötigt, um neue Projekte anzustoßen und eine Basisinfrastruktur finanzieren zu können.

www.jugend-architektur-stadt.de
www.hingucker-jas.de
a-magazine.org/art-07-furniture-design/
www.playce.org

Hinweise zu den Projekten:

Das Projekt »Hingucker!« wird von JAS in Berlin, Hamburg und im Ruhrgebiet durchgeführt. Es wird über fünf Jahre im Rahmen des Programms »Kultur macht stark« des Bundesministeriums für Bildung und Forschung (BMBF) gefördert.

Das Projekt »Pause machen – Orte schaffen« wird vom JAS WERK als Kulturpartner im Rahmen des Programms »Kulturagenten für kreative Schulen« begleitet.

Jugend Architektur Stadt

Baukulturelle Bildung hat viele Gesichter

Baukulturelle Bildung – was ist das? Geht es um Baukunst? Um die Auseinandersetzung mit herausragender Architektur und Baukultur? »Ja – auch«, könnte man antworten. Denn baukulturelle Bildung ist noch viel mehr als dies. Im Englischen wird die Wendung »built environment education« verwendet, die die Sache deutlicher trifft. Es geht bei Weitem nicht nur darum, besondere Zeugnisse der Baukunst kennenzulernen, sondern auch und vor allem um die Auseinandersetzung mit unserer alltäglichen Umgebung.

Die gebaute Umwelt hat Geschichte, und sie erzählt Geschichten – nicht nur über die Vergangenheit, sondern auch über die Gegenwart, zum Beispiel darüber, wie wir unser Zusammenleben gestalten. Über ästhetische Vorstellungen, über unseren Umgang mit Ressourcen, über unsere kulturelle Identität. Und sie wirft Fragen für die Zukunft auf: Wie wollen wir morgen leben, wie unsere Städte gestalten?

Baukulturelle Bildung will (nicht nur) Kinder und Jugendliche darin unterstützen, die gebaute Umwelt in

ihren vielen Facetten wahrzunehmen und die Geschichten, die sie erzählt, verstehen zu lernen und Fragen zu stellen.

Darüber hinaus sollen Kinder und Jugendliche die Möglichkeit bekommen, ihre gebaute Umwelt mitzugestalten – um Ausdrucksfähigkeit und Kreativität zu schulen, um eigene Bedürfnisse und Ideen sichtbar zu machen und um ein grundlegendes Wissen über Einflussfaktoren und Möglichkeiten der Mitgestaltung zu erlangen. Es geht also immer auch um Partizipation und Mitbestimmung, kurz: um demokratische Bildung.

In der Praxis kann dieser Ansatz viele Gesichter haben, die sich auch in der Arbeit von Jugend Architektur Stadt e.V. und dessen Dependence im Norden, dem JAS WERK

in Hamburg, wiederfinden. Hierzu seien zwei aktuelle Beispiele genannt:

Im Osdorfer Born haben Jugendliche im Sommer 2013 gemeinsam mit dem JAS WERK-Team sowie Studierenden der Hochschule für bildende Künste ihren »Hingucker« für den öffentlichen Raum entwickelt und gebaut: einen Thron für alle. Auch an der Max-Schmeling-Stadtteilschule geht es um den Außenraum – allerdings um das nicht öffentliche Schulgelände. Dort entwickeln Schülerinnen und Schüler seit März 2013 unter dem Motto »Pause machen – Orte schaffen« Ideen für ihren Schulhof. Aus den ersten Ideen und Modellen entstanden in einer Projektwoche temporäre Objekte als Auftakt zur Belebung und Mitgestaltung des Schulhofs und als Prototypen für eine Umsetzung.



Foto: JAS/Silke Edelhoff

Neben solch konkreten Projekten konzipieren JAS und das JAS WERK auch Workshops und Fortbildungen zu generellen Themen. Ob »Stadt im Klimawandel«, »Smart Materials«, »Farbe und Raum« oder »Hochhäuser« – die Bandbreite an Themen ist groß. Dabei kommen vielerlei künstlerische und partizipative Methoden zum Einsatz. Grundlage der Herangehensweise ist meist ein Dreiklang aus Wahrnehmen und Erkunden, Entwerfen und Gestalten Präsentieren und Diskutieren. Oft kommen Arbeitsweisen aus der bildenden Kunst zum Einsatz, aber auch Theater, Literatur, Medien und Musik finden Beachtung. So entsteht ein vielschichtiges Bild baukultureller Bildung – mit einem gemeinsamen Nenner: dem Raum.

Silke Edelhoff und Sybille Vogelsang

Hinter den Kulissen

Zwerge mit dänischem Akzent

Marilyn Mazur und Tobias van der Pals



Kampnagel, Haus 6C – auf der Probebühne im ersten Stock finden die letzten Vorbereitungen für die Premiere von »Schneewittchen« statt. Wie eine Schamanin steht die dänische Jazzmusikerin Marilyn Mazur am Rand der Bühne inmitten ihrer Rhythmusinstrumente – Schellen, Trommeln, Glocken, Rasseln, Becken, Löffel ... Als die böse Königin zum dritten Mal bei Schneewittchen jenseits der sieben Berge auftaucht, schlägt Marilyn Mazur zum dritten Mal auf den Rücken einer hölzernen Kröte, die jedes Mal klingt, als klopfe jemand an eine Tür. Währenddessen folgen neben ihr Cellist Tobias van der Pals und Saxophonist Thomas Agergaard konzentriert der Szenerie vor ihnen musikalisch mit ihren Instrumenten. Schneewittchen beißt in den Apfel, das Saxophon klingt wie eine zu spät gekommene Warnung. Schneewittchen stirbt.

Tage später, bei der ersten Aufführung des Puppentheaterstücks, unten im K6 auf der großen Bühne, werden die Kinder an dieser Stelle für einen Moment den Atem anhalten. »Ist die gemein!«, wird eines der Kinder selbstvergessen und so laut sagen, dass alle es hören. Und alle werden in etwa dasselbe denken: Das geht aber auch gar nicht, was die Königin da mit dem armen Schneewittchen macht.

1914 schrieb der dänische Musiker Leopold van der Pals seine musikalische Version des Grimmschen Märchens vom Schneewittchen für Puppentheater und Klavier. 1915 in Berlin uraufgeführt, blieb die Komposition seitdem ungespielt. Bis van der Pals' Großneffe Tobias sie wiederentdeckte und seinen Kollegen Thomas Agergaard bat, sie für Perkus-

sion, Cello und Blasinstrumente neu zu arrangieren.

Heraus kam eine musikalisch spannende Überarbeitung, die sich teils an den Urtext hält, teils Freiräume schafft, in denen die drei Musiker improvisieren. So entsteht eine musikalische Mischung, die die Geschichte vom Schneewittchen nicht

nur illustriert, sondern musikalisch weiterreibt, Spannung erzeugt und Erleichterung. Dass die Produktion schließlich im KinderKinder Festival in Hamburg landete, ist der früheren Zusammenarbeit von Festivalleiter Stephan von Löwis mit den dänischen Musikern zu verdanken. »Und das im Grimmschen Jubiläumsjahr!«, sagt er und lacht. »Aber das ist eher Zufall.«

Genau 200 Jahre nach dem Erscheinen der Grimmschen Märchen erweckt Puppenspielerin Heike Klockmeier Schneewittchen auf der Probebühne wieder zum Leben. Behutsam führt sie die Figur durch das Haus der sieben Zwerge, sie putzt, richtet Betten, kocht. Schauspieler Erik Schäffler erzählt den Fortgang der Geschichte. »Mit allen Schrecklichkeiten«, wie Stephan von Löwis sagt. Zunächst sei das Stück, das Regisseurin Julia Huebner fürs Festival inszeniert und für das Jürgen Maaßen die Puppen herstellte, ja für Puppenspielerin, Erzähler und Musiker konzipiert gewesen. Doch dann entwickelte sich alles anders: Jetzt erzählt Erik Schäffler nicht nur – er wird auch

selbst zum Puppenspieler, zur bösen Königin, zum Zwerg. Auch die drei Musiker spielen neben ihren Instrumenten mit den Puppen. Gemeinsam sind sie die sieben Zwerge, die deshalb mit dänischem Akzent sprechen und dadurch noch sympathischer wirken. Und Heike Klockmeier, die sich sonst stumm ihren Figuren widmet, fängt an zu reden ...

Diese Rollenverteilung macht allen Spaß. Und der Spaß überträgt sich auf das Spiel. Ob sich das mit dem Puppenspiel ungewohnt anfühlt? »Nein«, sagt Thomas. »Wir haben doch alle Kinder ...« Ob als Musiker oder als Puppenspieler, für ihn sei beides Teil einer »art of living«, der Kunst des Lebens. »Wenn ich Musik mache, bin ich die Musik«, sagt der Jazzsaxophonist. »Wenn ich die Puppe spiele, bin ich die Puppe. It's the same.« Marilyn Mazur, die als Komponistin, Sängerin, Pianistin und Perkussionistin weltweit auftritt, hat bereits viele Produktionen für Kinder erdacht. Ein wenig lag das auch an ihrem Sohn. »Als er in den Kindergarten kam, hatte ich irgendwie das Gefühl, mein Leben und sein Leben gingen auseinander«, erzählt sie. »Also fing ich an, Kindergartenprojekte zu machen.« Seitdem ist sie unzählige Male zur musikalischen Zaubermeisterin für Kinder geworden, in immer neuen Projekten. Ihr Sohn ist erwachsen. Geblieben ist ihr Spaß, für Kinder zu spielen.

Für das KinderKinder Festival in seinem 26. Jahr war das Puppenmusiktheaterstück »Schneewittchen« ein Glücksfall. Sollte es eine Wiederaufnahme geben oder Gastspiele an anderen Orten – wer weiß, was sich aus dieser Produktion noch entwickelt. Das Experiment geht – nicht nur musikalisch – weiter.

Stephanie Schiller



Schneewittchen und der Königssohn – Fotos: Richard Stöhr

Umuda Türkü

Das Hoffnungslied



Die Türken entdecken ihre alten Volkslieder wieder, nicht nur in der Türkei – auch hierzulande. Ein Instrument spielt dabei eine wesentliche Rolle, das sich gerade auch bei jungen Türken großer Beliebtheit erfreut: die Kurzhalslaute Bağlama. 2007 gründete Hüseyin Duman den Chor »Umuda Türkü 7'den 70'e«, der von bis zu 100 Kindern und Jugendlichen auf der Bağlama begleitet wird.

LAG: Herr Duman, wie kamen Sie auf die Idee, einen Chor für türkische Volkslieder zu gründen?

Duman: Es ist ein Chor mit Instrumentalbegleitung. Die Erwachsenen singen, die Kinder spielen die Bağlamas dazu. Ich wollte erreichen, dass die Eltern und Großeltern mehr Zeit mit ihren Kindern verbringen. Die türkischen Eltern meiner Generation mussten sehr viel arbeiten und haben eigentlich nie etwas mit ihren Kindern unternommen. Ich kann mich nicht erinnern, dass ich mit meinen Eltern jemals im Theater oder auf einem Konzert gewesen bin.

Wie lange leben Sie bereits in Deutschland?

Ich bin 1979 mit 9 Jahren nach Deutschland gekommen und habe 20 Jahre in Hannover als Lagermeister gearbeitet. Später wurde mir dann eine Arbeit in Hamburg angeboten.

Und wie kamen Sie zur Musik?

Ich habe schon immer für die Bağlama geschwärmt, aber erst als ich 14 Jahre alt war, hat mir mein Vater eine gekauft. Es gab in Deutschland jedoch keine Möglichkeit, dieses Instrument zu erlernen. Also habe ich in Holland für ein Jahr einen Kurs besucht. Dann habe ich meinem Bruder das Spiel auf der Bağlama beigebracht und wir haben gemeinsam ein Ensemble gegründet.

Welchen Stellenwert haben die Volkslieder, die Sie mit Ihrem Chor singen, in der türkischen Kultur?

Die Entstehung der Lieder reicht 500 Jahre zurück. Den Sänger, der von Dorf zu Dorf gezogen ist und so die Musik weitergetragen hat, nannte man Aşık, was auf Deutsch »der Liebende« heißt. 1973 waren in der Türkei noch 550 Aşıks registriert. Zu ihnen gehörte auch mein Großvater, der sehr bekannte Aşık Veysel Şatıroğlu, der blind war, aber mehr Menschenkenntnis besaß als die meisten Sehenden.



Foto: Richard Stöhr

Auch wenn man als Deutscher die Texte nicht versteht, wirken die Lieder sehr emotional.

Das Leben war nicht leicht in der Türkei und dieser ganze Schmerz steckt in den Liedern. Den Türken fällt es auch sehr schwer loszulassen. Wenn ein Angehöriger stirbt, wird wochenlang geweint und getrauert. Man kann den Tod einfach nicht akzeptieren. Davon handeln viele Lieder. Ein Sänger, der in diese Musik eintaucht, fühlt dieses Erlebnis sehr intensiv nach.

Ist die Tradition der fahrenden Sänger heute noch lebendig?

Alle Aşıks sind inzwischen verstorben. Aber es gibt Musiker, die übers Land reisen, um diese fast vergessenen Lieder zu sammeln und zu notieren. Ich tue das auch manchmal.

Das Spiel auf der traditionellen Saz [Obergriff für eine Gruppe von Lauten, A.d.V.] ist seit etwa 20 Jahren auch bei jungen Leuten wieder sehr populär geworden.

Können Sie die Saz bzw. die Bağlama kurz beschreiben?

Die Kurzhalslaute Bağlama gibt es seit mindestens 2.500 Jahren. Sie hat 19 Bündel und 6 Saiten. Ihre Tonskala ist die gleiche wie die westlicher Instrumente, mit Ausnahme von drei Zwischentönen. Das Instrument und die

Spieltechnik haben sich stark weiterentwickelt – früher spielte man mit nur zwei Fingern, heute benutzt man alle fünf –, sodass man eigentlich alles darauf spielen kann, selbst Beethoven. Weil so vieles auf diesem Instrument möglich ist, sind die Kinder auch so begeistert.

Wie viele Auftritte hat »Umuda Türkü« jährlich?

Bis zu 30. Wir musizieren auf Stadtteilstellen wie der Altonale und präsentieren die Ergebnisse unserer Arbeit einmal im Jahr bei freiem Eintritt im Musikpavillon in Planten und Blumen. Da kommen dann 2.000 bis 3.000 Zuhörer verschiedenster Nationalitäten. All das machen wir ehrenamtlich.

Welche Voraussetzungen muss man für die Aufnahme ins Saz-Orchester mitbringen?

Die Kinder müssen keine musikalische Vorbildung, aber Interesse mitbringen. Wir proben jeden Sonntag im Interkulturellen Seniorentreff Mekan und erwarten von allen Mitgliedern regelmäßige Teilnahme.

Sie haben Ihren Chor »Umuda Türkü 7'den 70'e«, »Hoffnungslied von 7 bis 70« genannt. Welche Hoffnungen hat er erfüllt?

Der Chor hilft, unsere Muttersprache zu pflegen, hat die Generationen näher zusammen gebracht und wohl auch Vorurteile abgebaut. Einer unserer deutschen Sänger sagte einmal zu mir: »Wenn mir früher mehrere Ausländer entgegengekommen sind, habe ich die Straßenseite gewechselt. Heute, wo wir gemeinsam miteinander musizieren, habe ich ein ganz anderes Bild von euch.«

Das Interview führte Sören Ingwersen.

Impulse für die kulturelle Schulentwicklung

Halbzeit für Kulturagenten in kreativen Schulen

Seit Sommer 2011 sind in Hamburg im Rahmen des Modellprogramms »Kulturagenten für kreative Schulen« acht Kulturagenten unterwegs, damit Kinder und Jugendliche an 24 Stadtteilschulen Kultur für sich entdecken und sich für sie begeistern können. (Wir berichteten mehrfach darüber, Anmerkung der Red.) Bis zum Schuljahreswechsel wurden 155 künstlerische Projekte umgesetzt, die mit insgesamt rund 800.000 Euro gefördert und in denen viele neue Arbeits- und Präsentationsformate erprobt wurden: von Flashmobs, Filmings und Fashionweeks über Hochhausgalerien, Speeddatings oder philosophische Diskurse bis hin zu Performances, Installationen und Environments sind die unterschiedlichsten Formate vertreten.

Um Kunst und Kultur in den Schulen nachhaltig zu verankern, treiben die Kulturagenten zusammen mit vielen Lehrer/innen, Schulleitungen und perspektivisch auch mit den Schüler/innen solche Entwicklungen voran, die Kunst und Kultur für junge Menschen erlebbar und erfahrbar machen und von denen schulentwicklerische Impulse ausgehen können.

Dazu gehört auch, dass die Kulturagenten Projektentwicklung und -management unterstützen, Künstler/innen und Kulturorganisationen recherchieren oder/und vermitteln, die interne und externe Kommunikation in Sachen Kultur fördern und nicht zuletzt dabei begleiten, der vielfältigen kulturellen Herkunft kreativ zu begegnen und ein Gemeinsames zu gestalten.

Nach über der Hälfte der Laufzeit des Modellprogramms ist es an der Zeit, Zwischenbilanz zu ziehen und den Blick über das Schuljahr 2014/15 hinaus zu richten. Es gibt verschiedene Ansatzpunkte und Impulse, um kultu-

relle Schulentwicklung aus dem Programm »Kulturagenten für kreative Schulen« heraus hamburgweit voranzubringen. So besteht seit längerer Zeit ein intensiver Austausch mit dem Kulturschulprogramm der Gabriele Fink-Stiftung, der in einer gemeinsamen Klausur unter dem Motto »Schule macht Kultur« im September 2013 auf Gut Siggen mit Unterstützung der Alfred Toepfer Stiftung F.V.S. an der Ostsee gipfelte. In einem zweitägigen »Deep Thinking« (Paul Collard) wurden Visionen entwickelt, wie Kultur noch weitgehender im schulischen Alltag u.a. in Kooperation mit Kulturinstitutionen verankert werden kann. Darüber hinaus ist Ende Juni 2014 ein gemeinsames »KulturCamp« geplant, bei dem Kinder und Jugendliche neue künstlerische Praktiken kennenlernen oder vertiefen können. Außerdem haben sich Arbeitsplattformen gebildet, in denen Fragen der kulturellen Schulentwicklung diskutiert und bearbeitet werden.

Eine wichtige Grundlage für diese Diskussion liefern die Empfehlungen der Kultusministerkonferenz (KMK) zur kulturellen Kinder- und Jugendbildung, die im Oktober 2013 noch einmal überarbeitet und ergänzt wurden. Ohne das Handeln aller Beteiligten ist die Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen an Kunst und Kultur nicht erfüllbar; daher empfiehlt die KMK nachdrücklich die Zusammenarbeit von Einrichtungen der Bildung, der Kultur und der Jugendarbeit. Des Weiteren soll die Verankerung von kultureller Bildung von der Schulverwaltung als ein anerkanntes Ziel der Schulentwicklung kommuniziert und unterstützt werden. Außerdem sollte Kinder- und Jugendarbeit nach Auffassung der KMK »ein integraler Bestandteil der Arbeit aller Kultureinrichtungen der öffentlichen Hand sein und sowohl in die Bemessung

der Budgets als auch in die Förderentscheidungen der Zuschussgeber einfließen«. Vor allem der letzte Satz ist entscheidend, da kulturelle Bildung auch in der Verantwortung der Kulturinstitutionen liegt und auch entsprechende Ressourcen benötigt. Kulturelle Schulentwicklung bringt einen großen Mehrwert für Bildungschancen und -qualität mit sich. Als wichtige Bausteine, sie erfolgreich umsetzen zu können, haben sich erwiesen:

- Rahmenbedingungen für Lehrkräfte, die für Kultur(kooperation) zuständig sind (WAZ, Eingruppierung, Auftrag, Befugnisse etc.)
- Kulturagenten (Finanzierung, Integration in Schulentwicklungsprozesse etc.)
- hamburgweite Koordination der Kulturagenten und Angebote von Qualifizierung, Beratung und Coaching, Fachaustausch und Kommunikation (Landesbüro)
- Kunstgeldbudgets (Projektförderung von Kulturprojekten, die Kooperationen mit Kulturinstitutionen und Kunstschaaffenden ermöglichen und Impulse für Schulentwicklungsprozesse geben.)

In der umfassenden Qualifizierung der Kulturagenten, Kulturbeauftragten und anderer schulischer Akteure liegt ein weiterer Schlüssel zur Verstetigung von langfristigen, tragfähigen Kooperationen zwischen Schulen und Kulturinstitutionen bzw. Künstler/innen; idealerweise in Form von festen Partnerschaften. Die Liste der Kulturpartner in Hamburg ist mittlerweile auf über 100 angewachsen; dazu gehören nicht nur die großen Kulturinstitutionen, wie Thalia Theater, Deutsches Schauspielhaus, Deichtorhallen, Museum für Kunst und Gewerbe oder Kampnagel, sondern auch viele Institutionen der »Freien Szene« sowie zahlreiche Einzelkünstler/innen oder künstlerische Kollektive. **Stephan Bock und Yvonne Fietz**



Philosophischer Kunstsalon in den Deichtorhallen – Foto: Ralf Eger

Jubiläum I

Ende Oktober 2013 wurde das Stadtteilarchiv Bramfeld 30 Jahre alt! Auf der Jubiläumsfeier wurden Szenen aus dem Arbeitsfeld »Historisches Kinderprojekt« präsentiert. Das Mehrgenerationenprojekt thematisiert Lebensalltag und Spielkultur »damals und heute« und fördert intergenerationelles Lernen von Kindern und Senioren.

www.stadtteilarchiv-bramfeld.de

Jubiläum II

2014 geht die 15. KinderKulturKarawane »über die Bühne«! Wir gratulieren Ralf Classen und seinem Team!

www.kinderkulturkarawane.de

Odyssee auf dem HoheLuftschiff

Die gesamte Spielzeit 2013/14 widmet sich das Theater Zeppelin mit vielen Schulen aus ganz Hamburg den Abenteuern von Odysseus. Weiter geht es gleich im Januar 2014 mit zwei Premieren!

www.theaterzeppelin.de

»Auf die Plätze«

Das Hamburger Kindertheater Treffen, veranstaltet von ahap e.V. (Arbeitskreis Hamburger Puppen- und Figurentheater) und kitsz e.V. (Freie Hamburger Kindertheaterszene) zeigt aktuelle Produktionen der freien Szene und findet vom 21. bis 27. Februar 2014 im Fundus Theater statt.

www.hamburger-kindertheater.de

Resümee**Das war der vierte deutsche Kinderliedkongress**

»Der Kinderliedermacherkongress in Hamburg ist ein Ort, an dem diskutiert, vorgeführt und ausprobiert wird. Ich halte ihn für einmalig und es gibt nirgends auf der mir bekannten Welt ein nur annäherndes theoretisches und praktisches Suchen und Bestreben, Kindern und Erwachsenen singend die Welt lieb zu machen!« **Linard Bardill**

Vom 27. bis 29. September stellte die Jugendmusikschule Hamburg wieder das Zentrum des deutschsprachigen Kinderlieds dar. Vier Jahre waren vergangen, seit sich die vielen Kinderliedermacher, Komponisten und Autoren das letzte Mal in Hamburg trafen.

Das Leitthema des Kongresses – »Toleranz« – prägte die zahlreichen Konzerte, Workshops und Vorträge: 60 Lieder, die sich auf unterschiedlichste Weise mit Toleranz beschäftigen, wurden für den vorgeschalteten Kinderliedwettbewerb eingereicht. Die Jury, bestehend u. a. aus Rolf Zuckowski und Jörgpeter von Clarenau (NDR), kürte beim Eröffnungskonzert des Kongresses die Sieger.



Die Wettbewerbsgewinner - Foto Max Bartsch

Eine Lesung über einen Jungen mit Downsyndrom gehörte ebenso zum Kongressprogramm wie der Workshop »Lieder mit Gebärden«, das Symposium »Lieder auch mal anderswo« und die Podiumsdiskussion »Sing nicht ihre Lieder«, die sich mit der Erziehung zur Toleranz beschäftigte.



Rolf Zuckowski und Linard Bardill in einer Kongresspause - Foto: Richard Stöhr

Besonders gut besucht waren die Angebote zu berufsspezifischen Themen: »Wie finde ich das passende Arrangement?«, »Hit oder Shit – wie komme ich in den ersten Sekunden gut rüber?« oder »Kinderlieder in Zeiten des Internets« hießen nur einige der zahlreichen Veranstaltungen, in denen viel diskutiert und gelernt wurde.

Für die Kinderliedermacher ist der Kongress eine der wenigen Gelegenheiten, sich mit Kollegen auszutauschen und die eigene Lobby zu stärken.

Das Schaffen der Kinderliedermacher wird von der Öffentlichkeit immer noch

zu stark lediglich als Bepaßung wahrgenommen und mit »die machen ja NUR Musik für Kinder« abgetan.

Wie »sexy« der Begriff »Kinderlied« überhaupt noch ist, wurde ebenfalls heftig diskutiert ... Dass die heutige deutschsprachige

Musik für Kinder qualitativ hochwertig, innovativ und vielfältig sein kann, zeigte sich bei den öffentlichen Konzerten, wo u. a. Gerhard Schöne, Mai Cocopelli oder Markus Rohde (Blindfische) auftraten. Aber auch abseits des Protokolls gaben sich bekannte wie unbekanntere Kinderliedermacher das Mikro in die Hand, denn viele von ihnen erklimmen bei den Open-Stage-Abenden spontan die Bühne und präsentierten ernste, laute, humorvolle oder auch ganz leise Lieder.

Einige Teilnehmer berichteten nach dem Kongress, dass sie viele Themen und praktische Ansätze in ihren Arbeitsalltag integrieren und ausprobieren können. Es wird in den deutschsprachigen Ländern viel Neues und Spannendes entstehen, bis sich – vielleicht in vier Jahren – Kinderliedautoren und -interpreten wieder zu dieser Fachtagung treffen. Dann können wir den einen oder anderen frischgebackenen Künstler z. B. in der »Gema-Sprechstunde« begrüßen.

Riekje Linnewedel

www.kindertied-kongress.de